5ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung, und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 51. Freitag, den 21. December. 1838.

Christabend-Trauer.

Was, Mütterlein, poltert da draußen so sehr,
Und seufzet und stöhnet so ängstlich und schwer?
Mir wird gar so bange und weh und weh,
Lieb Mütterchen, jetzt nur hinaus mir nicht geh'.

Ich bleibe, mein Söhnchen, ich bleibe bei dir,
Es poltert der Joseph dir nur an die Thür,
Er geht in die Häuser bei Schnee und bei Wind,
Und fragt, ob recht artig die Kinder auch sind.

Möcht' immer, lieb Mutter, recht artig dir seyn,
Laß heute den Joseph nur mir nicht herein,
Er ist wohl gar zornig und finster und arg,
Und trägt unterm Arm einen Kindersarg.

Nicht also, mein Söhnchen, er trägt nur so viel
Der Sachen für artige Kinder zum Spiel,
Es klingelt Maria gar lieblich dazu.
Wohl hör' ich das Klingeln, lieb Mutter, hu! hu!

Es tönet wie Glöcklein an Kindesgrab,
Der Joseph senkt stille den Sarg hinab,
Und schüttet darauf dann den funkelnden Schnee,
O Mutter, wie wird mir so angst und so weh!

Wie soll ich so frühe vom Herzen dir gehn,
Und, Mütterchen, lange dich freundlich nicht sehn,
Wie wird mir so bange, wie ist mir so kalt,
O sag' es mir, Liebe, ich sterbe wohl bald?

Mein Söhnchen, was träumst du so bange und schwer?
Sei munter, das Christkind kommt balde einher,
Bringt Linnen und Blumen und singet dazu:
Sei immer recht fromm nur, mein Brüderchen, du.

Leb' wohl mir, mein Mütterlein, siehe, ich geh'
In's Bettchen, da unten, voll kühlenden Schnee,
Da streue die Blumen vom Christkinde drauf,
Sie blühen von Kindeleins Asche dir auf.

Die Mutter schaut ängstlich zum sinkenden Kind',
Geschlossen die freundlichen Augen ihm sind;
Da wacht sie drei Tage, dann geht sie hinab,
Und senket das Kindlein in's schneeige Grab.

Und streuet, still weinend, die Blumen darauf.
Die gehen gar lieblich im Frühlinge auf,
Und flüstern vom Kindlein, und lindern den Schmerz;
Da bricht sie manch Blümchen und steckt es an's Herz.

(H. Gr. Ged.)

Macht des Gewissens.

Historische Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhunderte.

(Fortsetzung.)

„Verdammter Brief!" rief er im heftigsten Zorn, und nachdem er ihn noch einmal gelesen hatte, zerriß er denselben in unzählige Stücke und gab diese dem Winde preis.

„Arme Seele?" fuhr er fort; „ja, das weiß ich von selbst, daß ich das bin, und du, hochmüthiger Bube, darfst mich nicht erst daran erinnern. Doch das möchte noch seyn; aber ich sein Geselle werden? Um's Wochenlohn bei ihm arbeiten, und wohl gar Dorothea Rosenberg als Frau Meisterin vor mir zu sehen? Nein, bei Gott, das ist zu arg! Glückspilz du, bist du so übermüthig geworden? Ha, warte, du sollst mich nicht ungestraft so gefoppt haben!"

Er ward jetzt nachdenkender, der Sturm im Herzen legte sich; aber ein dumpfer Donner rollte gleichsam in seiner Brust. Schreckliche Pläne wurden entworfen; denn der ehemalige Haß gegen den Jugendgefährten war in ihm mit riesenhafter Stärke erwacht. Er dachte sich lebhaft die glückliche Lage desselben, und Neid gesellte sich zum Haß und zur Erbitterung. Aber noch weit eindrücklicher als alles Andere wirkte auf ihn der Gedanke an Dorothea Rosenberg.

Zwar wollten sich auch bessere Gedanken und Gefühle in ihm hervordrängen, wenn er zurückdachte an empfangene Wohlthaten und an die Pflicht der Dankbarkeit, oder wenn er überlegte, daß ein höheres Wesen über ihm walte, das jede Missethat, ja schon jeden bösen Plan verabscheue und bestrafe; doch immer traten die in seinem Herzen erwachten Leidenschaften mit neuer Stärke dagegen auf.

Eben dachte er bei sich: „Nein, ich lasse mich nicht auf's Neue demüthigen, entstehe auch daraus was da wolle! Und glücklich will ich wohl auch noch werden." Da verbreitete sich mit einem Male ein blendender Lichtglanz unter dem schwarzen Gewölke des Himmels und ein fürchterlicher Donnerschlag erfolgte gleich darauf, der ihn dermaßen erschreckte, daß er fast zu Boden gesunken wäre.

Da hätte er nun freilich denken sollen: Der Herr ist nahe; er spricht zu dir; er will dich warnen; aber der Schreck übermannte ihn so sehr, daß er mit größter Eile seinen Zufluchtsort verließ und seinem Ziele entgegeneilte.

Mit dem Donnerschlage hatte sich der Sturm gelegt und das Ungewitter war vorüber, nur noch zerstreute Wolken flogen am blauen Abendhimmel vorüber

und hell funkelten die Sterne, als er zum Stadtthore hineintrat. Doch je heller die Sterne am Himmel funkelten, desto mehr dunkelte es in seinem Herzen, und statt des Abendsegens, den er bisher zu beten gewohnt war, dachte er in seinem Herzen: Johannes soll nicht umsonst auf mich warten; besser aber wäre es für ihn, wenn er ohne mich in Görlitz einzutreffen gedächte. Meiner Rache würde er aber dennoch nicht entgehen.

3.

Bereits in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts war das Kloster Marienthal von der Gemahlin des böhmischen Königs Wenzeslaw Ottokar gestiftet worden. Der heilige Bernhard, Stifter des Cisterzienserordens, liebte besonders die Thäler; daher denn auch dieses, zur Uebung seiner Ordensregeln bestimmte Kloster in dem reizenden Neißthale, zwischen Ostritz und Hirschfelde, errichtet worden war. Reiche Besitzungen erhoben es gleich von seiner Erbauung an zu einem bedeutenden Flor; noch mehr erhob sich aber dasselbe theils durch die Burggrafen v. Dohna, die ihm unter andern die Stadt Ostritz überließen, und durch den frommen Sinn der Herren von der Leippe, theils durch ein wunderthätiges Marienbild, welches Tausende von Wallfahrern herbeilockte.

Am 29. November desselben Jahres, in welchem Joseph Teichler nach Görlitz zurückzukehren gedachte, stand in der ersten Nachmittagsstunde die Wirthin des Klosterkruges an der Seite eines jungen Wanderers, der bei ihr eingekehrt und ungefähr seit einer Stunde hinter dem Tische, mit dem Kopfe auf seinem Felleisen ruhend, eingeschlummert war.

Es mochte sich wohl, während er schlief, seine Seele mit recht angenehmen Dingen beschäftigen; denn sein blühendes Gesicht wurde oft noch schöner durch ein angenehmes Lächeln. Neben ihm lag ein tüchtiger Wanderstab, am Ende mit einem vier Zoll langen eisernen Stachel versehen, und das strotzend volle Felleisen zeugte von einer gewissen Wohlhabenheit des Schlummernden. Ein noch nicht halb ausgeleerter Krug, der vor ihm auf dem Tische stand, gab zu erkennen, daß die Müdigkeit des jungen Wanderers doch noch größer als sein Durst müsse gewesen seyn.

Außer diesen Zweien war Niemand weiter in der Stube.

Gewiß der Sohn reicher Eltern! dachte die Wirthin, ihn mit Wohlgefallen betrachtend. Aus Görlitz ist er, wie er mir sagte, und kehrt jetzt dahin zurück, nachdem er lange Zeit abwesend gewesen ist. O wie werden sich seine Eltern freuen, wenn sie den wackern Burschen wiedersehen werden! — Ob ich ihn wohl aufwecke? Bis Görlitz ist freilich kein weiter Marsch; aber in der jetzigen Jahreszeit muß man denn doch, mag man auch noch so gut zu Fuße seyn, gut und gern vier Stunden darauf verwenden; und doch ist Mittag schon vorüber. Der Abend rückt zeitig heran, und leicht könnte ihm ein Unglück begegnen. Der, auf welchen er wartet, wird gewiß nicht kommen; denn ich sollte wohl meinen, er könnte schon hier seyn, wenn er bei Zeiten von Löbau weggegangen ist. Nein, ich lasse ihn nicht länger schlafen; auch bringen schlummernde Gäste der Wirthin keinen Gewinn. He, junger Gesell! wachet auf, wenn ihr noch nach Görlitz wollt, der Abend möchte euch wohl zu derb auf den Hals kommen.

„Ist er da?“ rief jetzt der aus dem Schlafe aufgerüttelte Johannes, denn Niemand anders als er war dieser Schläfer.

„Nein, guter Freund,“ versetzte die Wirthin, „aber wenn ihr heute noch nach Görlitz wollt, so ist es bald Zeit, sonst — “

Doch da pochte es an die Thür, und herein trat ein baumlanger, rüstiger junger Mensch mit blitzenden Augen, trotz der kalten Novemberluft, die ihn schon stundenlang angehaucht und mit ihrem eisigen Odem umwehet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kleidermacherkunst.

(Ein italiänisches Capriccio.)

Die Schneider sind unstreitig Menschen von Bedeutung, wie die Köche, die Kämmerer der Großen, die Theater-Korrespondenten, die Heirathsvermittler und gewisse andere Personen, die ich nicht nennen will. Sie legen sich keck den Titel Künstler bei, und bald werden sie auch auf den Titel Professor Anspruch machen, dem Beispiel unserer Pädagogen folgend, die nicht mehr „Herr Schulmeister“ angeredet seyn wollen, seitdem Jeder, der ein Bischen auf dem Klaviere klimpern kann, sich maestro schelten läßt. Zwei Fatalitäten sind jedoch von der glänzenden Laufbahn der Kleidermacher unzertrennlich: Erstens müssen sie immer die Zahlenwissenschaft studiren, wie andere Gewerbs- und Geschäftsleute, und zweitens müssen sie sich's gefallen lassen, daß man sie für natürliche Söhne des Satans hält. Ein großer Literat, der die Hälfte seines Lebens damit zubrachte, daß er Materialien zu einer philosophisch-kritischen und moralischen Geschichte des Schneiderwesens sammelte, hat das eben erwähnte Paradoxon mit scharfsinnigen Gründen unterstützt.

Man liest nämlich in der Genesis, daß der erste Mensch, nach dem ersten Sündenfall, zu dem sein durch die Schlange verführtes Weib ihn verleitete, von plötzlicher Schamhaftigkeit getrieben, mit Traubenblättern (nicht mit Feigenblättern) seinen Körper bedeckte. Hieraus kann man schließen, daß die Schneiderkunst in dem irdischen Paradiese völlig unbekannt gewesen und dem Vater der Menschen erst mit der Erkenntniß des Guten und Bösen geoffenbart worden sei. Hätte nun der Satan den Menschen nicht versucht, so wäre dieser immer nackt geblieben, und folglich würde auch die Schneiderkunst ein unbekanntes Gewerbe seyn: ergo — so schließt unser Philosoph — stammt der Schneider in gerader Linie vom Bösen. Man muß zwar gestehen, daß diese Argumentation ein bischen sophistisch ist; aber unsere jungen Leute, die sich gern elegant herausputzen, geben ihr alle Tage größeres Gewicht.

Die Stelle der Genesis, auf welche wir angespielt, beweiset ferner, daß der erste Mensch auch der erste Schneider gewesen. Wenn die Kunst des Schneiders wirklich im Kleidermachen besteht, so erhellt sonnenklar, daß Adam, als er eine Rebe entblätterte, um Kleider daraus zu künsteln, Schneiderarbeit verrichtete. Dies ist eine gute und gesunde Logik. Man begreift indessen leicht, daß die Schneiderkunst, von dem einfachen Handgriffe, mit welchem Eva's Gefährte das erste Gewand anfertigte, bis auf die Zauberscheere eines Galli, Padovani, Buccellari, Vanegoni, unendliche Modificationen erlitten haben müsse. Wollten wir alle diese verschiedenen Phasen, oder auch nur die bedeutendsten derselben darstellen, so bekäme der Leser wenigstens tausend Schneiderartikel. Gott behüte ihn davor! —

Die nächsten Spuren der Schneiderkunst (nach Adams erstem Versuche) finden wir bei Kain, der schon Thierfelle zu Hülfe nahm. Auch sollte man fast glauben, daß ein Schneider mit den übrigen lebenden Geschöpfen in die Arche Noah's sich eingeschlichen habe; denn Noah entblößte sich einst, als er trunken war, und wie konnte er das, wenn er keine Kleider trug? — Der bunte Rock Joseph's, die Kleider der Susanna rc. bezeugen den glänzenden Fortgang dieser Kunst im Laufe der Zeit. Die ersten Beinkleider, deren die Geschichte gedenkt, sind die unsterblichen des Königs Dagobert. Jedermann weiß, daß er sie verkehrt trug; allein das thut nichts zur Sache; es war eine vornehme Caprice, die den Ruhm des Metiers nicht schmälern kann.

Mit Einschluß der sehr unmanierlichen Flickschneider zählt wohl keine Stadt Italiens im Verhältniß ihrer Bevölkerung so viele Schneider, als Mailand. Dies schließe ich theils aus der Menge von Kleidern, die man hier konsumirt, theils aus dem Umstande, daß alle reiche und fashionable Italiäner ihre Kleider in Mailand arbeiten lassen; theils endlich daraus, daß die Kunst hier großartiger getrieben wird. In dem einen Jahre sieht

man ungeheuer lange Röcke mit erbärmlich kurzen Mänteln, im andern ist dies umgekehrt. Die Beinkleider sind bald weit und bauschig, bald eng wie ein Darm, bald geschlitzt und bald ohne Schlitzen — die Westen ein Mal shawlartig, das andere Mal anschließend; die Kragen derselben ein Mal stehend und das andere Mal umgekrempt. Alles dies beweis't, daß entweder alle Spezialia ihre besonderen Schneider haben, oder daß alle Schneider in alle Spezialia ein bischen die Nase stecken.

Die Wohnung des Kleidermachers ist geräumig und brillant, oder eng und bescheiden, je nachdem er größere oder geringere Celebrität und mehr oder weniger fashionable Kunden besitzt. In seinem Gewerbe ist er ziemlich habgierig, und während seiner kurzen Feierstunden ein Lebemann. Kein Mensch borgt mehr und ist gegen seinen Schuldner unbarmherziger, als er. Nach zwölf- oder funfzehnjähriger Thätigkeit hat er gewöhnlich ein bedeutendes Kapital gesammelt und gähnt alsdann auf seinen Lorbeern, während der Gelehrte wohl vierzig Jahre sich plagen muß, bevor er auch nur achthundert Scudi in seiner Sparkasse zählt! —

Miscellen.

Merkwürdige Zahlen- und Buchstaben-Verhältnisse.

N a p o l e o n

Gekrönt	und in Paris	Entthront
1805		1814
1		1
8		8
0		1
5		4
14		14
	14	
	14	
	Nichts (Nihil)	

Napoleon	**P**russia
Ioachimo	**A**ustria
Hironimo	**R**ussia
Iosepho	**I**nghilterra
Luigi	**S**uezia
Nihil.	Paris.

(Das Tabacksrauchen in Deutschland.) Ein deutscher Arzt, der viele Beobachtungen über das Tabackrauchen angestellt hat, sieht in demselben eine der Hauptursachen der immer häufiger werdenden Lungenkrankheiten und Schwindsuchten. Auch die allgemeine Schwäche der Augen, welche das deutsche Volk zu einer Brillen-Nation macht, soll zum größten Theil der üblen Gewohnheit des Tabackrauchens, besonders des zu frühzeitigen Beginnens desselben zur Last zu legen seyn. — Welche ungeheure Summe Geld verqualmt wird, geht daraus hervor, daß allein in Hamburg in einem Jahre 50,000 Kisten Cigarren, die Kiste im Durchschnitt zu 15 Rthlrn., also für 750,000 Rthlr. nur Cigarren verbraucht wurden.

(Die größte Wette.) Bei einem Pferderennen in England, die man kennt, wurde 1776 von Darimont, einem vierjährigen Pferde des Grafen v. Assery zu Newmarket, gewonnen. Sie betrug 5,200 Guineen. Bei demselben Wettrennen gewann jenes Pferd außerdem noch in kleinern Wetten für seinen Herrn die Summe von 7,899 Guineen; im Ganzen also die Summe von etwa 80,000 Rthlrn.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 4. Advent-Sonntage predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Kandidat Sallmann.

Am heil. Weihnachtsfeste:

Erster Festtag.

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Christnacht: Herr Subdiakonus Thielmann.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr. Herr Archidiakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Gerstmann.

Zweiter Festtag.

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Subdiakonus Thielmann.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.

Inserate.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mein gut assortirtes Wein- und Waarenlager zur geneigten Beachtung, und bemerke nur, daß ich so eben eine Lieferung ächter frischer Glätzer Gebirgs-Kernbutter empfangen, welche ich sowohl in ganzen Gebinden, als auch pfundweise verkaufen werde.

Oels, den 20. December 1838.

P. R. Lück.

Mit dem 1. Januar 1839 wird der Verkauf von Spielkarten nicht mehr vom hiesigen Königlichen Haupt-Steueramte besorgt, sondern bei Unterzeichnetem werden vom 1. Januar 1839 alle Sorten Spielkarten zu den billigsten Preisen zu haben seyn.

Der Kaufmann **G. A. Marweg** zu Oels,
Ring No. 321.

Empfehlung!

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum erlaube ich mir auch dieses Jahr wieder die ergebenste Anzeige zu machen: wie ich wiederum zu diesem Weihnachtsmarkt meine Kunstsachen in glasirten und candirten Liqueur-Figuren, gutem Königsberger Marzipan, sehr schönem und leichtem Zuckerwerk, wie auch eine Auswahl von Tragand- und Wachsfiguren zur Ansicht und Verkauf aufgestellt habe. Auch empfehle ich zu scherzhaften Weihnachtsgeschenken verschiedne Atrappen und neueste Devisen-Bonbons zu den billigsten aber festen Preisen.

Auch zeige ich noch ergebenst an, daß ich jetzt täglich über die Weihnachtszeit stets frische Mohn- und gute Butterstriezel, als auch große, nur auf Bestellungen backen werde.

Ernst Banco,
in Oels.

Vom 3. Januar 1839 ab beginnt wieder ein neuer Tanz-Unterrichts-Cursus. Theilnehmer belieben sich bis zu diesem Termine bei dem Unterzeichneten gefälligst zu melden.

E. Speck, Tanzlehrer.

Da mir von dem hiesigen Königlichen Wohllöblichen Haupt-Steueramte die Erlaubniß geworden ist, vom 1. Januar 1839 ab, den Handel mit Spielkarten zu betreiben, so verfehle ich nicht, mein bis dahin vervollständigtes Lager von französischen und deutschen Karten zu gütiger Beachtung zu empfehlen.

Oels, den 20. December 1838.

Carl Gröger.

Alle Gattungen inländische Spielkarten empfiehlt vom 1. Januar 1839 an zu geneigter Abnahme

Oels, den 18. December 1838.

C. W. Eschrich.

Die gefragten Waffelkuchen-Eisen, Spucknäpfe, Mörser, Waschbecken, Bratenschüsseln, Fußkratzeisen, Töpfe und Tiegel 2c. sind angekommen und werden zu denselben Preisen wie auf der Hütte in Gleiwitz selbst abgelassen; deshalb keine Besprechung der Preise.

G. A. Marweg in Oels.

Holz-Verkauf.

Auf den 12. Januar 1839, als Sonnabend Nachmittag 2 Uhr, sollen aus dem Spahlitzer Reviere, in dem Gasthofe zu Spahlitz, circa 56½ Klaftern Laubholz in 22 kleinen Hauen auf dem Stocke an den Meistbietenden mit der Bedingung, daß Käufer beim Zuschlage sofort Einen Thaler Aufgeld und den übrigen Geldbetrag incl. Anweisegeld 2c. innerhalb 3 Tagen an den Revierjäger Berg in Oels zahlen müssen, verkauft werden.

Kauflustige wollen sich daher vor dem Termine die Hauen gehörig durchsehen und selbst taxiren.

Oels, den 15. December 1838.

Das Herzogliche Oels-Juliusburger Forst-Amt.
Bieneck.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 15. December 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.		
	der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Cent.			das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	2	2	—	1	8	6	1	—	6	—	—	—	—	18	6	—	—	—	—	15	6	4	—	—
Mittler . .	2	—	9	1	8	—	—	29	9	1	28	6	—	18	—	—	9	—	—	15	—	3	27	6
Niedrigster	1	29	6	1	7	6	—	29	—	—	—	—	—	17	6	—	—	—	—	14	6	3	25	—

Die bereits früher angekündigten, zu Weihnachtsgeschenken geeigneten Gebet- und ABC-Bücher, so wie mehrere Sorten unterhaltende Spiele, sind auch jetzt für die bekannten billigen Preise zu haben bei **A. Ludwig.**